Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 2

Artikel: Selim und der Gärtner : Skizze
Autor: Hess, Jacob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663825

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Selim und der Gärtner

Skizze von Jacob Heß

In der Perserstadt Schiras, weltberühmt durch Duft und Pracht ihrer Frauen und Rosen, hauste ein Sonderling, der greise Teppichhändler Selim ben Idrak. Frömmelnde Muftis verabscheuten ihn als Moscheenflüchtling und Satyrendichter; doch kein Basiliskenaug' war so scharf, um zwischen den Zeilen seiner Ghaselen ein einzig Spottwort über den Islam und seinen Propheten ausspüren zu können. Der Alte achtete jeden Glauben, sofern er nur edle Früchte reifte.

Eines Abends hockte Selim zufrieden unter dem Sonnendach vor seinem Laden, von Farbenleuchttupfen überflimmert, andächtig die Wasserpfeife schmauchend und geduldig Kunden von Allah erhoffend. Aber statt eines solchen nahte sein Freund, der würdige Murad, Obergärtner bei Djavid Mirza, dem Wali der Stadt. Des Besuchers Augen streiften nur flüchtig die Teppichpracht der äußern Auslage. Kauflust funkelte nur verstohlen ein halbes Sekündlein im Augenwinkel; vorherrschend blieb eine Übellaune, die Selim von der umwölkten Stirn des Bekannten gleich einer Koranschrift ablas. All das beeinträchtigte indessen weder die Würde des Begrüßens noch den Genuß des Täßleins Mokka. Der Händler beeilte sich auch gar nicht, seine Neugier aus dem Käfig zu lassen, nein, er erkundigte sich umständlich nach dem Befinden des Wali Djavid, nach dem Stande von Murads Obstgärten und nach der Arbeitslust seiner Sklaven. Erst als der Gast auch ein paar Züge aus der Wasserpfeife getan, ermannte sich Selim zur sorglichen Frage: „Freund meiner Tage, dein Aug' blickt verschleiert, deine Stirn ist gefurcht und dein Mund trägt den Zug eines unverhüllbaren Seelenkummers. Hat Allah dein Haus mit Unglück geschlagen? Ist Mehltau gefallen auf die Goldtrauben deines unvergleichlichen Harems?"

„Hussein und Hossein sei Dank!" sprach Murad, „mein Harem erfreut sich der Gnade des Schöpfers. Etwas anderes ist's, das mein Glück verdüstert."

„So laß mich teilnehmen an deinem Kummer!"

„Wie du weißt," erläuterte Murad aufseufzend, „hat Allah mich mit zwei Söhnen gesegnet. Beide sind kräftig, brav und gehorsam."

„So erquicke dich daran, glücklicher Vater!"

„Ja — wären nur beide Knaben gleich klug! Der Ältere zwar ziert nach dem Urteil der Hodschas mit Geistesglanz die Medresse — dafür hat das Kismet seinen Bruder nur kärglich mit Gaben ausgestattet. Warum das? Könnten nicht beide Söhne meinem Alter zum Stolz gereichen? Was mag die Heiligen veranlassen, zugleich mit dem Klugen den Narren zu schaffen? Freund — das ist der Kummer meiner Seele!"

Statt jeden Trostes, darnach Murad gierte, erhob sich Selim ben Idrak lächelnd. „Folge mir!" lud er den Gärtner ein. Er geleitete ihn in ein Magazin, wo alte Teppiche lagerten, die, unansehnlich und mottenzerfressen, des Wiederverarbeitens harren mochten. Ihr Anblick stimmte nicht eben freudig, sondern erinnerte nachdrücklich an den Zerfall jeder Erdenpracht. Und Murad meinte denn auch verdrossen: „Oh, Bester, willst du mein Leid verhöhnen? Oder wähnst du, das Betrachten von Lumpen vermöchte mein Gemüt aufzuheitern?" Und er stieß mit dem Fuß an den nächsten Teppich, eine Wolke von Motten mutwillig aufscheuchend.

Selim aber lächelte nochmals und führte seinen Besucher schweigend in einen Raum, wo Schmuckstücke persischer Knüpfkunst zur Schau sich darbot. Da klatschte Murad, noch eben trübsinnig, hellentzückt sich auf die Knie, denn er war Teppichliebhaber und Kenner. Ja — sein Leid selbst vergaß er für Minuten, beredten Mundes die Waren preisend und zärtlich mit gespreizten Fingern den flammenden Ornamenten nachfahrend.

Und zum dritten Male lächelte Selim ben Idrak. Dem Leidvergessenen legte er schwer die Hand auf die niedergebeugte Schulter, um ihn in den Alltag zurückzurufen. „Was soll dein Entzücken?" fragte er schelmisch. „Bist du denn nicht an den gleichen Mustern in meiner Straßenauslage achtlos, beinahe gleichgültig vorübergeschritten?"

„Unmöglich!" kopfschüttelte Murad verblüfft; doch ein Augenschein überzeugte ihn davon, wie wahr der Teppicheigner gesprochen.

Und Selims Lächeln wich tiefem Ernste, als er den Gärtner nunmehr belehrte über den Sinn der Doppelschau.

„Sieh, Freund!" hub er an. „Allah handelte weise, schuf er die hunderttausend Dinge, die Millionen von Menschen verschieden. Wär' alles gleichartig, wir fänden keinen Maßstab für den Wert des Erschaffenen. Wir würden außerstande sein, das Schöne, das Edle gebührend zu schätzen. Erst nachdem das Häßliche meiner Lumpen dein Aug' und Gefühl beleidigt hatte, trat dir die Pracht meiner neuen Ware so recht überwältigend vor die Seele. In gleicher Art machen die Streiche des Narren uns für des Klugen Wert erst empfänglich. Bescherte dir Allah ein Schmerzenskind mit geringen Gaben und trüben Sinnen, so preise dich um so glücklicher, weil der zweite Sohn dir Ehre bereitet. Daseinsnotwendig sind Helles und Dunkles, Gutes und Schlimmes, Kluges und Dummes. Eines bedingt hier auf Erden das andere. Durch Gegensätze erhält sich das Leben."

So sprach der Sonderling Selim ben Idrak, die Hände über dem Rücken gefaltet. Und Murad, der Gärtner des Wali Djavid, verneigte sich dankend und ging getröstet, seinen Gattinnen den Spruch zu verkünden.

Der Mandarin und sein Sänftenträger

Eine chinesische Geschichte von R. Scharzer

In Peking lebte einst ein recht stolzer Mandarin. Bei jeder Gelegenheit kam sein Stolz zum Vorschein, besonders auf der Straße, wenn er sich in seiner Sänfte tragen ließ. Da rief er den Passanten schon von weitem zu: „Macht Platz, geht aus dem Weg, der Mandarin kommt!"

Als er sich eines Tages wieder einmal durch die Straßen Pekings tragen ließ, begegnete ihm die Sänfte des Kaisers. Der Kaiser bemerkte, daß der Mandarin es mit seiner Würde doch zu weit trieb, und er ließ ihn zu sich rufen. Übel gelaunt, mußte sich der Mandarin zum Kaiser tragen lassen, und dieser sagte ihm: „Komme morgen in mein Schloß, ich will dir drei Fragen stellen, und solltest du sie nicht richtig beantworten, dann muß ich dich wegen deiner Unhöflichkeit deines Amtes entheben lassen!"

Über diese Bescherung war der stolze Mandarin nicht gerade erfreut. Er konnte zwar viel schreien und gegen seine Untergebenen recht unhöflich sein, aber kluge Fragen beantworten, das war nicht seine Sache. Deshalb ging er zu seinem Sänftenträger und sprach zu ihm mit flehender Stimme: „Du mußt mir einen großen Gefallen erweisen. Gehe statt meiner morgen zum Kaiser und beantworte die drei Fragen, die er an dich richten wird. Ich werde dir meine Kleider geben, und du wirst so tun, als ob du der Mandarin wärest. Du bist ein weiser Mann, und ich weiß, daß du die Fragen bestimmt richtig beantworten wirst!" Zum ersten Male hörte der Sänftenträger seinen Herrn so höflich sprechen.

Am nächsten Tag fand er sich im Schloß ein, und der Kaiser empfing ihn in seinen kostbaren Gewändern. „Ah, du bist der Mandarin, dem ich drei Fragen stellen will, nun, ich werde es jetzt tun. Zuerst sage mir, wie weit es von Osten nach Westen ist?"

„Genau eine Tagereise", antwortete der Sänftenträger.

„Wieso?"

„Nun, die Sonne geht im Osten auf und im Westen nieder, und zu dieser Reise braucht sie genau einen Tag!"

„Gut, gut", sagte der Kaiser. „Aber jetzt sage mir, wie hoch schätzest du dein Leben ein?"

„Erhabener Kaiser," sagte der Sänftenträger und verneigte sich tief, „mein Leben ist weniger wert denn nichts. Denn es ist den Gesetzen und der Gerechtigkeit in deinem Lande gewidmet. Gesetz und Gerechtigkeit haben nicht Geldeswert, sind auch für den Ärmsten, den Bettler da — und ich bin nur ein Diener."

„Gewiß, gewiß, du scheinst mir ein Weiser. So sage mir doch, was ich jetzt im Augenblick denke."

„Erhabener Sohn des Himmels", erwiderte